





Foto: Henri Verhoef

Rob van Essen, *1963 in Amstelveen, Niederlande, ist ein niederländischer Schriftsteller, Übersetzer und Kritiker. Er gehört in seinem Heimatland zu den meistgelesenen und bedeutendsten Autoren der Gegenwart. Mit seinem Roman *Der gute Sohn* (Original: *De goede zoon*) gewann er 2019 den Libris-Preis, einen der wichtigsten Literaturpreise der Niederlande. *Der gute Sohn* ist die erste Übersetzung eines Romans von Rob van Essen ins Deutsche überhaupt.

Ulrich Faure, *1954 in Halle an der Saale, lebt als Übersetzer aus dem Niederländischen in Düsseldorf. Er arbeitete als Redakteur beim *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* sowie als freier Rezensent und war bis 2017 Chefredakteur online beim *BuchMarkt*. Seit 2010 übersetzt er für verschiedene Verlage, zuletzt Simon Carmiggelts legendäre *Kneipengeschichten* (Unionsverlag) und *Der Archivar der Welt* (dtv).

Rob van Essen

DER GUTE SOHN

Roman

Aus dem Niederländischen von ULRICH FAURE

homunculus
verlag

The good son
The good son
The good son

Nick Cave: »The good son«

Holden: Describe in single words only the good things that come
into your mind about ... your mother.

Leon: My mother?

Holden: Yeah.

Leon: Let me tell you about my mother. [He shoots Holden]

Blade Runner

INHALT

1
Erster und zweiter Tag
– II –

2
The A-Team
– 77 –

3
Dritter und vierter Tag
– 139 –

4
Das Kloster
– 213 –

5
Fünfter und sechster Tag
– 255 –

6
Siebter Tag
– 353 –

Sag an.

Ja?

Ich habe dir einen Clip von EFSF geschickt. Hast du mal einen Blick draufgeworfen?

Fußball? Korbball?

Nein, Soap. Echte Freunde, schlechte Freunde. Kennst du sicher.

Ja, schon mal gehört. Und das muss ich jetzt sehen, weil?

Das merkst du von ganz alleine. Es geht bei Minute 1:32 los. Eine unbearbeitete Aufnahme, achte nicht auf den Ton.

Warte mal. [...] Gut, ich habe das Bild. Worum geht's denn? Das sagt mir alles nichts. Wer sind diese Leute?

Es sind neue Charaktere, aber das ist unwichtig, das interessiert erst später. Sieh dir lieber mal die Einrichtung an.

Ja? Fünfziger-, Sechzigerjahre, hm.

Schau genau hin. Fällt dir nichts auf? Erkennst du es nicht?

Ich gucke nie Seifenopern, worauf soll ich denn achten?

Es ist die Einrichtung von Bonzo.

Himmel, du hast Recht. Wie ist das möglich? Das kann doch kein Zufall sein, oder? Wer würde da ... Ach ja, natürlich.

Genau. Würde der sowas absichtlich tun? Oder ist er verrückt geworden?

Mangel an Inspiration?

Dieser Charakter ist neu, woher genau er stammt, weiß ich nicht, aber das musst du dir mal klarmachen: Wenn das schon seine Einrichtung ist.

Ja, stell dir vor.

Wir müssen etwas dagegen unternehmen, oder?

Wir müssen etwas dagegen unternehmen.

(Transkription eines Telefongesprächs aus den Archiven der WARTUNG, undatiert, 20. Jahrhundert, Anfang der Neunzigerjahre)

Erster und zweiter Tag

Heute hatte ich Krach an der Kasse beim Albert Heijn in der Rijnstraat. *Fast* Krach, nicht mal richtig. Die Frau hinter mir packte ihre Einkäufe schon aufs Band, als ich noch dabei war, *meine* Sachen aufs Band zu legen, ich kann sowas nicht haben, jemand bricht in deinen Bereich ein, einen Raum, der zumindest für diesen Moment dir selbst vorbehalten ist, und ich weiß natürlich auch, dass man einen Roman so nicht beginnen darf, ich bin verdammt noch mal kein *Kolumnist*, aber das kann mich zur Weißglut bringen, jemand missachtet deine Existenz, und schon allein deshalb sollte man ihn auf der Stelle umbringen, doch gleichzeitig ist halt eben auch wieder gar nichts passiert, weil die Frau gesehen hatte, wie viele Sachen ich noch aufs Band legen wollte, und genügend Platz ließ. Kein Problem also, man könnte sogar sagen, dass wir beide reibungslos zusammengearbeitet haben, als hätten wir uns darauf geeinigt, den Bezahlvorgang so schnell und glatt wie möglich abzuwickeln, aber selbst dann noch sollte man ihr zumindest einen ordentlichen Stoß versetzen oder alle ihre Sachen mit ausladender Geste vom Band fegen, ich sah schon ihren Marmeladentopf auf den Fliesen auseinander-splittern, man sollte sie wenigstens auf ihr Verhalten *ansprechen*, aber auch das kann ich nicht, weil ich genau weiß, dass ich dafür nicht schlagfertig genug bin, zwar bestünde die Möglichkeit, dass ich mir zu Hause solche Dinge vorformulieren könnte, um sie bei solchen Gelegenheiten anderen an den Kopf zu werfen, aber

selbst dann wüsste ich nicht, woher ich die überlegene Selbstverständlichkeit nehmen sollte, um so einen Text voller Überzeugung aussprechen zu können, ich bin nicht der Richtige für derartige Sprüche, ich bin nicht der Richtige für derartige Situationen, ich bin zu nett, zu entgegenkommend, und ich sagte ja schon: Ich hatte *fast* Krach, und anstatt dass ich etwas dagegen unternehmen würde, habe ich meine Nachgiebigkeit sogar noch durch diesen Buddhismus und Meditationskurse verstärkt. Was haben all diese Versuche, mir Vernunft und Mitgefühl beizubringen, eigentlich gebracht? In mir hat sich in den letzten Jahren ein kleiner halbgarer Buddhist eingenistet, ein kleiner glatzköpfiger Buddhist in einer orangefarbenen Kutte, ich habe ihn mit Meditationskursen und Büchern und Broschüren gemästet, und als Dankeschön zeigt er mir das relaxte Lächeln, mit dem ich Situationen wie der an der Kasse begegnen, sie vorbeigehen lassen soll, es ist Wut, nicht *deine* Wut, es ist Ärger, nicht *dein* Ärger, man schafft sich sein Leiden selbst, wenn man sich der eigenen Stimmung unterwirft. Ich sollte ihm dieses Lächeln aus dem Gesicht prügeln, am liebsten würde ich meine Finger links und rechts in meine Rippen verhaken, das alles auseinanderreißen und mit den Händen hineinlangen, um diesen kleinen, kahlen, innerlichen Buddhisten eigenhändig zu erwürgen, seine Kehle so fest zuzudrücken, dass sein Köpfchen anschwillt und seine Augäpfel wie kleine Murmeln herauspringen, die dann an der Wand in tausend Stücke zerspringen.

Und dann alles und jeden totschießen, bei Albert Heijn anfangen. Natürlich wird das nicht funktionieren, so viel Munition hätte ich nicht, ich besitze nicht einmal eine Waffe. *Ich bin unbewaffnet*. Drei Worte, die einem das Herz gefrieren lassen. Ich lebe seit sechzig Jahren unbewaffnet auf diesem Planeten. Friedliche Jahre größtenteils, das gebe ich zu, aber plötzlich kommt es mir absurd vor, als ob ich seit sechzig Jahren nackt herumliefe und jedermann eingeladen hätte, meinen Spuren zu folgen. Nie wieder!

Ich werde erst dann meinen inneren Frieden finden, wenn ich mich bewaffnen kann. Eine Pistole ist genug, oder ein Revolver, was war da doch gleich der Unterschied? Sie sehen, ich bin vollkommen ahnungslos, und ich weiß erst recht nicht, wie man an so ein Ding herankäme. Irgendwo in ein zwielichtiges Café gehen und dann den Barkeeper fragen, ob ... So oder so wird das nicht klappen, schätze ich. Als ich noch im Archiv gearbeitet habe, hätte ich de Meester um eine Waffe bitten können, de Meester hatte Beziehungen, aber das wussten wir damals noch nicht, ich jedenfalls nicht, also wäre auch das nichts geworden, und wie lange ist es inzwischen her?, vierzig Jahre, wenn ich damals eine Waffe gekauft hätte, dann wäre sie längst auf dem Dachboden oder in einer Küchenschublade eingerostet, und ich hätte sowieso eine neue kaufen müssen. Und einfach irgendwo etwas bestellen und mir nach Hause liefern lassen, da sehe ich auch nicht, dass ich das so ohne Weiteres hinkriege, und selbst wenn all das glücken sollte, weiß man nie, auf welchen Listen man dann landet. Und also werde ich bald wieder nackt auf die Straße gehen, wie in einem Traum, an den man morgens voller Scham zurückdenkt. *Scham!* Dafür brauche ich keine Träume, dafür reicht ein Besuch bei Albert Heijn.

Als ich wieder zu Hause war und die Einkäufe verstaut hatte, setzte ich mich in den Sessel meiner Mutter, der seit einer Woche wie ein Mastodon mitten in meinem Zimmer thront, an derselben Stelle, wo ihn die Männer abgesetzt haben, kein guter Platz, ich weiß schon, dass ich andauernd über diese Strippe stolpern werde, stellen Sie ihn einfach dorthin, meine Herren, hatte ich gesagt, vielen Dank, und dann erst fiel mir ein, dass ich ihnen ein Trinkgeld hätte geben sollen. Darüber werden sie auf dem Rückweg sicher noch geflucht haben. Oder vielleicht auch nicht, vielleicht haben sie sich nur gefragt, warum dieser Mann diesen elektrisch verstellbaren Relaxsessel seiner Mutter behalten wollte. Nun, meine Herren, ich kann Ihnen nur sagen, dass dieser Mann

es sich selbst auch nicht erklären kann, seine Schwester wollte das Ding nicht haben und das Pflegeheim ebenfalls nicht, er hatte es plötzlich für eine gute Idee gehalten, als er das Zimmer seiner Mutter ausräumen musste, und so wurde er auch hier wieder zum Opfer seines Quasi-Buddhismus; man folge seiner Intuition, da sind tiefere Ebenen des Bewusstseins am Werk, diese Art von Eingebung will etwas sagen, dieser Sessel will zu dir.

Und deshalb sitze ich hier in meinem Wohnzimmer in einem massiven, mit furchtbar hässlichem orangebraunem Stoff bezogenen Relaxsessel und spiele auf dem Bedienpanel herum. Diejenigen Teile des Sessels, die mit der entsprechenden Taste bewegt werden können, sind mit Symbolen weiß markiert, es gibt nur drei bewegliche Teile und sechs Knöpfe, pro Teil eine Taste nach oben und eine nach unten, aber trotzdem bin ich jedes Mal wieder total überrascht, was passiert, wenn ich eine Taste niederdrücke, nie entspricht der Teil des Sessels, der sich bewegt, oder die Richtung, in die es geht, meinen Erwartungen. Bzzzt. Ich wollte mit dem Rücken nach hinten. Die Fußstütze kommt hoch. Bzzzzzt. Der Sitz fährt hinauf und neigt sich nach vorne. Bzzzt. Ich möchte, dass der Sitz wieder nach unten geht, bevor ich aus dem Sessel rutsche, aber jetzt senkt sich die Fußstütze. Bzzzzt. Jetzt schwenkt die Rückenlehne wieder nach hinten. Vor zwanzig Jahren habe ich meiner Mutter dieses Bedienpanel erklärt. Wie sie das Ding umklammerte und jeden Knopf mit zwei Fingern drückte, Bzzzt, Bzzzzt, Bzzzt, und wie der Sessel jedes Mal genau das nicht tat, was sie wollte, und zwar nicht nur an diesem ersten Tag, sondern jedes Mal, und wie ich mit immer weiter nachlassender Geduld erklärte, wie es funktionierte – schau, hier sind sechs Sesselchen abgebildet, an jedem Knopf ist der Teil des Sessels weiß markiert, für den der betreffende Knopf gilt, siehst du? Auf diesem Bild ist die Rückenlehne weiß, also mit dieser Taste ...? Genau! Und das nächste Mal, als ich vorbeikam, das Ganze wieder von vorn. Es ging nie von allein, und sie nahm sich

nie Zeit. Ihr ganzes Leben lang war sie immer für einen Augenblick wie *eingefroren*, ehe sie eine Handlung ausführte, als ob sie sich nicht traute, als ob sie Angst hätte, es verkehrt zu machen und dafür bestraft oder ausgelacht zu werden, und wenn sie dann loslegte, geschah es hastig, ohne Überlegung, als wollte sie die verlorene Zeit einholen, den Bruchteil der Sekunde, in dem sie wie zu Eis erstarrt gewesen war. Und so war es auch mit diesem Sessel, wie ein hirnloses Wesen drückte sie auf irgendwelchen Knöpfen herum in der Hoffnung, dass es schon gut gehen würde. Wie sehr mich das gereizt hat! Himmel, lass dir doch Zeit und sieh dir die Bildchen an! Und nun sitze ich selbst da und stümpere an diesen Knöpfen herum. Vielleicht ist es sogar von höherer Stelle beschlossen worden, um mir Bescheidenheit beizubringen, um mir den Kopf zurechtzurücken, dass ich mich um diesen Sessel zu kümmern habe. Als ich noch mit ihr spazieren gehen konnte, als sie nach dem Tod meines Vaters noch in ihrer Seniorenwohnung lebte, wie sie da auf dem Rückweg, lange bevor ihre Haustür in Sicht kam, den Schlüssel aus der Tasche kramte und ihn wie eine kleine Stichwaffe vor sich hinstreckte, und wie mich das ärgerte, denn wir hatten noch mindestens dreihundert Meter vor uns, wir waren noch nicht einmal um die Ecke; Mensch, musst du jetzt wirklich schon den Schlüssel herausholen? Und wie ich mich, jedes Mal wenn ich vom Albert Heijn zurückkomme, wieder dabei erwische, dass ich meinen Schlüssel schon in der Hand halte, ehe ich in meine Straße einbiege, tatsächlich wie eine kleine Stichwaffe, als ob das genetisch bedingt wäre. Immer diese Hast, immer die Neigung, sich auf dem letzten Meter zu überschlagen, nicht immer und überall *ganz dabei* zu sein. Alles, was ich mir mit diesen Meditationskursen hätte abgewöhnen sollen. Bis jetzt funktioniert dieser Sessel besser als all diese Kurse und Wochenenden. Bzzzt. Rückenlehne nach unten, schau an, auf einmal ist alles gut.

Es ist ein alter Sessel, man fragt sich, wie lange es die Mechanik noch macht. Wir hätten ihr eigentlich längst ein neueres

Modell kaufen sollen, aber sie saß kaum noch darin, sie verbrachte die ganze Zeit im Gemeinschaftsraum mit den anderen demen-ten Alten, und dort waren sie mit diesen Relaxsesseln schon ein paar Generationen weiter. Vor ungefähr einem Monat war ich in diesen Gemeinschaftsraum gekommen und wollte meinen Augen nicht trauen: Es sah so aus, als hockten sie da alle, zehn Frauen und ein Mann, dement und fidel auf der Brücke von Raumschiff Enterprise, nur ohne all die Apparaturen und die Bildschirme, elf Hochbetagte in brandneuen weichen Sesseln mit hohen Rückenlehnen und kuscheligen Kissen, tapfer auf dem Weg zu einem Ort, von dem noch niemand zurückgekehrt ist. Zwischen diesen Sesseln glitten dann auch noch zwei Pflege-robos mit ihrem flauschigen Fell hin und her, an die hatte ich mich gleich gar nicht gewöhnen können, obwohl sie da schon bereits seit ein paar Jahren herumgurkten, immer wenn ich sie sah, beschlich mich das Gefühl, dass etwas mit ihrer Anwesenheit nicht stimmte, dass sie da nicht sein sollten: als wären sie aus der Zukunft hierher verfrachtet worden. Aber ich habe das in letzter Zeit öfter gehabt, es ist, als ob ständig neue Dinge aus der Zu-kunft über mir ausgeschüttet werden, das könnte bedeuten, dass ich alt werde, früher galt Sechzig als das neue Vierzig, aber das war, als wir noch vierzig waren und andere Leute sechzig. Ein paar Wochen zuvor hatte ich gesehen, wie drei demente Urgesteine um einen Pflegerobo herumstanden und ihn sanft *streichelten*, mit fast kraftlosen Händen und mit einem beseelten Lächeln, immer wieder glitten die alten Finger über das herabhängende Fell, ich fand das aus dem einen oder anderen Grund beängstigend, etwas für einen Alptraum oder einen Horrorfilm. Und jetzt wieder diese neuen Sessel. Erst als ich genau hinsah, sah ich, dass sie sich *be-wegten*. Zuerst meinte ich, mich zu irren, aber nein: All diese in einem Meer von Unwissenheit versinkenden Alten wurden von ihren Sesseln sanft hin und her geschaukelt, durchgeknetet und massiert, und sie fanden es sogar schön, natürlich gefiel es ihnen,

sie saßen da mit halb geschlossenen Augen und genossen es. Es sah obszön aus, mir fällt so schnell kein anderes Wort dafür ein außer gruselig, und meine Mutter saß mit ihrer neunundneun-zigjährigen Mäusegestalt ebenfalls in so einem knetenden, sich wiegenden Sessel, und sie sah verdammt noch mal aus, als würde sie gerade *kommen*, nicht dass ich etwa wüsste, wie meine Mutter ausgesehen hat, wenn sie gekommen ist, das wäre ein weiterer Grund, sich nach Waffen umzusehen, aber sie saß da und genoss es mit geschlossenen Augen und halb geöffnetem Mund, und viel-leicht gab es Ausbuchtungen in den Sitzflächen dieser Sessel, die in alle möglichen Körperöffnungen eingeführt werden konnten, und ich stand entsetzt (ja, das ist das Wort) am Eingang des Ge-meinschaftsraumes und betrachtete diese Reihe neuer Sessel mit den in Trance versetzten Alten und wäre am liebsten auf der Stelle mit Blindheit geschlagen worden. Das sind unsere neuen Sessel, sagte Roxy, und sie sah stolz dabei aus, als hätte sie sie selbst ent-worfen, aber sie entwarf keine Stühle, sie versorgte demente alte Menschen. Anfang zwanzig, melancholischer Blick und heiser, als würde sie heimlich rauchen. Sie haben keine Knöpfe mehr, sagte sie, sie haben orale Bedienung. Ich wusste nicht, ob sie das nicht sogar zweideutig meinte, und ging weiter ins Zimmer, um meine Mutter zu begrüßen, bevor ich mir *sie* mit ihrem melancholischen Blick und demselben Gesichtsausdruck wie dem meiner Mutter in einem solchen Sessel vorstellen würde.

So einen Sessel müsste man zu Hause haben, mit diesen sanft pulsierenden Ein- und Ausstülpungen. Da käme man gar nicht mehr hoch; zum Glück stammt mein Sessel aus einer früheren Generation. Bzzzt. Nein, der Sitz. Bzzzt! Der Sitz! Bzzzt! Nicht runter, hoch! Jetzt drücke ich selbst mit zwei Fingern zugleich, für einen Moment bin ich wie meine Mutter, vielleicht ist das schon lange der Fall, und ich habe es nur noch nicht mitgekriegt. Natürlich bin ich auch sie, ich bin meine Mutter und mein Vater in durcheinandergeschüttelter Version, in ein Glas gegossen, und

danach hat mich das Leben langsam durch einen Strohhalm aufgeschlürft. Bisschen Eis dazu? Sonnenschirmchen?

Ich versuche, mich auf die Tasten zu konzentrieren. Nachdenken, nicht wild drauflos. Atemzüge zählen. Bzzzt. Nein, hoch! Je mehr ich versuche, mich zu konzentrieren, desto stärker kocht in mir die Wut auf. Wegen dieses Sessels, wegen dieser Frau im Albert Heijn, wegen der Mail meiner Verlegerin, was soll ich damit, warum fängt sie plötzlich an, über einen Plot oder sowas zu lamentieren; ich bin nicht wütend, ich bin müde, es waren anstrengende Wochen, ich sollte schlafen gehen, ich habe einmal in diesem Sessel geschlafen, als ich bei meiner Mutter Wache hielt, damals habe ich es irgendwie geschafft, Rückenlehne, Sitz und Fußstütze fast in eine Horizontale zu bringen, das müsste doch jetzt auch gehen, oder habe ich in jener Nacht die eine oder andere geheime Kombination benutzt, nein, das ist Unsinn, Bzzzzzzt, Fußstütze, Bzzzt, Rückenlehne, schau da, wir liegen, wir liegen sogar so waagerecht, dass ich mich frage, ob ich nicht nach hinten wegkippe, aber das ist damals auch nicht passiert, in der Nacht, in der ich bei ihr gewacht habe, meine Mutter schwer atmend in ihrem Bett und ich in diesem Sessel, ich habe kaum ein Auge zugetan, wie auch jetzt nicht, oder irgendwie doch – nein, mein Telefon klingelt. Lennox.